

# Japanisches „Preludio“ gewann

Daß ein berühmtes Orchester Aufträge an Komponisten erteilt, ist nichts Ungewöhnliches. Aber daß dem Auftrag ein Wettbewerb vorausgeht, ist ein Novum. Zu ihrem hundertsten Geburtstag beschlossen die Berliner Philharmoniker, einen solchen Wettbewerb für Orchesterstücke von fünf Minuten Dauer zu organisieren, die anonym einzureichen waren und einer Jury vorgelegt wurden. Unter Vorsitz des Komponisten Isang Yun gehörten ihr Sybille Mahlke, Frank Michael Beyer, Gottfried Eberle, Hans-Ludwig Feldgen, Joerg von Jena, Hellmut Kühn, Reinhard Peters und der Schreiber dieser Zeilen an.

Dreiundzwanzig Werke wurden eingesandt. In einem genauen und umständlichen Verfahren wurden davon sieben in die engere Wahl gezogen und zur letzten Entscheidung, an der Orchester und Publikum teilnahmen, öffentlich aufgeführt. Dabei galten die Kriterien, die Yun für die Jury genannt hatte: handwerkliches Können, Stilgefühl und Originalität.

Die Aufführungen in dem Abschlußkonzert dirigierte Reinhard Peters. Nachdem die Jury ihren ersten Preis einstimmig dem „Preludio“ erteilt hatte, folgten die Abstimmungen durch Orchester und Publikum. Das Orchester entschied für „Preludio“ an dritter Stelle, an erster für „Presto“, an zweiter für „Metrum“; dem Publikum gefielen „Metrum“, „Preludio“, „Rimur“, „Erinnerung an einen Planeten“ und „Troktes“ am besten. Somit hatte „Preludio“ das Rennen gemacht.

Nun wurden die Masken gelüftet, und die Komponisten, soweit sie anwesend waren, stellten sich der Jury, dem Or-

chester und dem Publikum vor. „Preludio“ ist von dem Japaner Toshio Osokawa, Jahrgang 1955, „Metrum“ von Klaus Wüsthoff, „Presto“ von Werner Thaerichen, „Erinnerung an einen Planeten“ von Andreas Aigmüller (Ost-Berlin), „Rimur“ von Gerhard Annemayer und „Troktes“ von Theodore Saunway (USA).

Osokawas „Preludio“ hebt in dreifachem Pianissimo mit Celesta und Harfe an, braust dann zu großer Klangkraft auf, sinkt allmählich in die anfängliche Stille zurück, um Fortissimo zu enden. Enge Intervalle prägen die Sprache bis zu Clusters, die Orchestrierung ist raffiniert, der Stil leicht von Olivier Messiaen beeinflusst.

Thaerichen, als Paukenist Mitglied der Philharmoniker, ist als Komponist bekannt; sein „Presto“ wechselt von lyrischen zu stürmischen Einfällen und wurde von ihm selbst im Paukenpart virtuos gespielt. Wüsthoffs „Metrum“ hat den Charakter eines Symphonie-Finales. Die Mehrzahl der eingereichten Stücke ist in freien Tonalitäten gehalten und auf kräftige Gegensätze gestellt, satztechnisch von mittlerem bis hohem Niveau.

Der Preisträger Osokawa bekommt einen Kompositionsauftrag. Die resultierende Arbeit wird von den Philharmonikern uraufgeführt werden. Die Idee, die hinter dem ganzen komplizierten Vorgang steckt, ist gut und fruchtbar, weil dabei nicht ein ohnehin schon bekannter Komponist wie etwa Messiaen, Luigi Nono oder Aribert Reimann zusätzlich ausgezeichnet, sondern ein bisher wenig bekannter aus dem Dunkel der Anonymität gehoben wird.

H. H. STUCKENSCHMIDT